

ACHIM AURNHAMMER

Zum Hermaphroditen in der Sinnbildkunst der
Alchemisten

Zum Hermaphroditen in der Sinnbildkunst
der Alchemisten

Der Hermaphrodit gehört zu den attraktiven Sinnbildern der alchemischen Bildersprache. Sowohl spätmittelalterliche Handschriften wie die *Aurora consurgens* oder *Das Buch der heiligen Dreifaltigkeit* als auch frühneuzeitliche Drucke führen ihn uns in Wort und Bild vor Augen¹.

In der Alchemie personifiziert der Androgyn Stadien im *opus*. Die rhetorische Darbietung bedient sich Redewendungen, die eine sexuelle Widerspruchsspannung ausdrücken. Dabei überwiegen periphrastische Formen wie *masculus et femina*². Die mythologischen Bezeichnungen *Hermaphroditus* und *Androgynus* treten hingegen relativ selten auf; sie werden häufig mit dem Begriff *monstrum* kombiniert³ und durch Gegensatzpaare wie *masculus et*

1 Carl Gustav Jung hat den Ausgleich der Geschlechter im alchemischen Hermaphrodit tiefenpsychologisch als ein vom Unbewußten produziertes Symbol der menschlichen Ganzheit gedeutet. Seine ahistorische Betrachtungsweise blieb für die Erforschung der alchemischen Sinnbildkunst folgenswer. Der Bestimmung des Hermaphrodit in einer historischen Ikonographie den Weg bereitet haben Joachim Telle: *Sol und Luna. Literar- und alchemiegeschichtliche Studien zu einem altdeutschen Bildgedicht*, Hürtgenwald 1980 (Schriften zur Wissenschaftsgeschichte 2), und Barbara Obrist: *Les débuts de l'imagerie alchimique (XIV^e-XV^e siècles)*, Paris 1982.

2 Bereits Zosimos hat den *Mercurius philosophorum* im sexuellen Paradoxon als 'das Mannweibliche' (τὸ ἀρσενόθηλον) verbildlicht; vgl. *Collection des anciens Alchimistes grecs*. Hrsg. v. M. Berthelot unter Mitarbeit v. Ch.-Em. Ruelle, 3 Bde., Paris 1888, Bd.: *Texte grec*, S.144, bzw. Bd.: *Traduction*, S.146, sowie M. Berthelot: *Les Origines de l'Alchimie*, Paris 1885, S.178.

3 Vgl. Ps.-Ficino: *De arte chimica*, in: *Ars aurifera* [hrsg. von Guglielmo Gratarolo], 2 Bde., 2. Aufl., Basel 1572 (Im folgenden zitiert: AA), Bd. I, S.614-672, hier 650: *Is vero Mercurius est omnia metalla, masculus et foemina, et monstrum Hermaphroditum* [...]. Ebd., S.666: [...] *monstrum ille androginum* [...]. Ebenso Theobald de Hoghelande: *De Alchemiae difficultatibus Liber*, in: *Theatrum chemicum*, 6 Bde., Straßburg 1659-1661 (Im folgenden zitiert: TC), Bd. I, S.109-191, hier 159: [...] *monstrum Hermaphroditum, masculum et foeminam, coelum et terram, et corpoream et spiritualem* [...].

Diese Kennzeichnung hängt wohl damit zusammen, daß Hermaphrodit und Androgyn in der mittelalterlichen Monstrenliteratur seit Isidor fest eingebürgert waren; vgl. Isidor: *Etymologiae* XI 3, 11 (ed. W.M. Lindsay, Oxford 1911): *Hermaphroditae autem nuncupati eo quod eis uterque sexus appareat*. Ἐρμῆς quippe apud Graecos masculus, Ἀφροδίτη femina nuncupatur. Hi dexteram mamillam virilem, sinistram muliebrem habentes vicissim coeundo et gignunt et pariunt. Diese Passage, die auf Plinius: *Nat. hist.* VIII 2, zurückgeht, wird im Mittelalter zum

femina, rex et regina, Sol et Luna pleonastisch erweitert⁴. Der spätmittelalterliche Terminus *Rebis*, der in etymologischen Interpretationen als *res binae* und *ex bina re* erscheint, birgt schon eine geschlechtliche Widerspruchsspannung in sich; sie wird aber erst im Zuge der Wucherung der alchemischen Bildersprache, die sich in Variationen und Verlängerungen der Reihen vereinigter Gegensätze niederschlägt, zutage gefördert⁵.

Die *Rebis*-Illustrationen sind wohl aus entsprechenden figürlichen Wendungen hervorgegangen. Häufig ohne Bindung an den Text stellen sie ästhetisch reizvolle Versatzstücke bereit, deren Wandergutcharakter aus ihrer Stereotypie kenntlich wird. Schon ein Renaissance-Alchemist klassifiziert sie wohl mit Bezugnahme auf *Das Buch der heiligen Dreifaltigkeit* als *genus*:

Ubi visitur imago illa biformis, partim mascula, partim foeminea, monstrum illud androginum Imperatoriae maiestatis sceptrum in manibus gestans⁶.

Das ikonographische Grundmodell dieses *genus* zeigt folgende Gestalt: ein meist frontal abgebildetes doppelköpfiges, zweibeiniges menschliches Wesen, häufig geflügelt, dessen heraldisch rechte Hälfte männlich und heral-

stereotypen Beschreibungsmuster von Hermaphroditen, vgl. z. Hrabanus Maurus: *De universo* VII 7 (PL, Bd. 111, Sp. 196). Dementsprechend werden Hermaphroditen in illustrierten mittelalterlichen Codices als einköpfige Monstren in Frontalsicht dargestellt, mit einer weiblichen Brust auf der linken und einer männlichen Brust auf der rechten Seite; vgl. Diane O. le Berrurier: *The Pictorial Sources of Mythological and Scientific Illustrations in Hrabanus Maurus' 'De rerum naturis'*, New York/London 1978, S.17f. Dieser einköpfige Typ dominiert bei den mittelalterlichen Monstren in plinianischer Tradition. Doch hat die mittelalterliche Monstrenliteratur Hermaphroditismus und Zweiköpfigkeit in engem Zusammenhang gesehen; vgl. Augustinus: *De civitate Dei* XVI 8 (CC SL, XLVIII, S.509) und Otto von Freising: *Chronica* VIII 12 (MGH, SS. rer. Germ., ed. A. Hofmeister, 2. Aufl., 1912, S.409).

4 Vgl. die lateinischen Zusätze über der Abbildung des merkurialen Hermaphroditen im Nürnberger Exemplar (Germanisches Nationalmuseum, MS 80061) des *Buchs der heiligen Dreifaltigkeit*, Bl. 99r.

5 Sowohl die seltene Pluraletymologie als auch die vorherrschende Singularetymologie unterstreichen die Zweieinigigkeit des *Rebis*. Vgl. Rosinus ad Sarratantam Episcopum, in: AA, Bd. I, S.299-348, hier 336 [recte: 334]: *Recipe ergo lapidem Rebis, id est, binas re, scilicent humidum et frigidum, siccum et calidum*. - Ricardus Anglicus: *Correctorium Alchemiae*, in: TC, Bd. II, S.385-406, hier 395: *Sic lapis est unus, una medicina, quae secundum philosophos dicitur Rebis, id est ex bina re [...]. Id est, duae res, et hae duae res sunt una res*. - Gaston Duclou: *Apologia Chrysopoeiae et Argyropoeiae adversus Thomas Erastum*, in: TC, Bd. II, S.6-80, hier 43: *hanc materiam barbaro nomine appellarunt, REBIS, quod ex bina re primum componitur, quae tandem coctione diuturna futura sit una specie et numero* (vgl. dazu ders.: *De recta et vera ratione progignendi lapidis Philosophici*, in: TC, Bd. IV, S.388-413, hier 400). - Laurentius Ventura: *De Ratione conficiendi Lapidis philosophici Liber*, in: TC, Bd. II, S.215-312, hier 252: *Et quidam alius Philosophus ait: Illa res, de qua lapis fit, vocatur Rebis, id est res bis composita, vel res ex duobus composita*.

6 Ps.-Ficino: *De arte chimica* (s. Anm. 3), S.666.

disch linke Hälfte weiblich ist⁷. Als Attribute können fakultativ Gegensatzpaare aus den dichotomischen Paradigmenreihen hinzutreten wie zwei Berge, Sonnen- und Mondbaum, geflügeltes und ungeflügeltes Tier.

Dem alchemischen *opus* liegt ungeachtet unterschiedlichster Ausprägungen in Theorie und Praxis die Überzeugung von der Umwandelbarkeit der Elemente zugrunde. Die Grundlage bildet die Siebenerreihe von Metallen mit *Sol* (Gold) und *Luna* (Silber) als edlen Begrenzungen und *Mercurius* (Quecksilber) in der Mitte. Durch Transmutationen, die Qualitätsänderungen bedeuten, läßt sich aus einer Ausgangssubstanz, der *materia prima*, der *lapis philosophorum* gewinnen, jene arkane Substanz, die unedlen Stoffen die Qualität von Silber und Gold verleiht.

Den Androgynie-Bildern entspricht im *opus* zumeist der *lapis philosophorum*, der in sich Mann und Weib vereinigt und den sexuellen Dualismus versöhnt:

Quando ergo oritur lapis iste, habet in se mixtionem masculi et foeminae⁸.

Aber auch die davon nicht immer unterscheidbaren Ausgangssubstanzen wie die *materia prima* oder der *Mercurius philosophorum* können im Hermaphroditen verbildlicht sein:

Sapientes terram nostram saepe suam Androginam et Hermaphroditum appellat, quia ex duabus naturis constat, id est quia ex illa sulphur et Mercurius extrahuntur, ex quibus unum pro viro, alterum vero pro muliere sumitur⁹.

Daß der Hermaphrodit am Anfang und Ende des alchemischen *opus* steht, belegt seine zentrale Bedeutung. Die im Androgyn verbildlichten Stadien des *opus* werden meist mit *Mercurius* verknüpft. Die Schlüsselrolle des *Mercurius* ist unabhängig von der Theorie der Lapis-Gewinnung. In der reinen *Mercurius*-Theorie figuriert er als *materia prima*, in der konkurrierenden *Mer-*

7 Frauenlobs Minneleich 9ff. ist wohl der früheste textliche Beleg in deutscher Sprache für das ikonographische Grundmuster des alchemischen Hermaphroditen; vgl. Frauenlob (Heinrich von Meissen): Leichs, Sangsprüche, Lieder. Hrsg. von Karl Stackmann und Karl Bertau auf Grund der Vorarbeiten von Helmuth Thomas, 2 Bde., Göttingen 1981 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse, III 119/129), Bd. I: Einleitungen, Texte, S.340ff., bzw. Bd. II: Apparate, Erläuterungen, S.693ff. Die Allegorie, die mit dem Verspaar:

Selvon, der sach ein dunstlich bilde,

halp maget, halp man, geteilet nach der lenge,

beginnt, gibt einige Rätsel auf. Herwig Buntz, dem ich für diesen Hinweis danke, hat in einem unveröffentlichten Manuskript Deutungsvorschläge für den Namen "Selvon" gemacht.

8 Petrus Bonus: Margarita preciosa novella, quae est investigatio artis alchemiae, in: TC, Bd. V, S.507-713, hier 637.

9 Anon.: Instructio patris ad filium de arbore solari, in: TC, Bd. VI, S.163-194, hier 172.

curius-Sulphur-Auffassung eint er im Zwischenstadium des *Mercurius philosophorum* die Gegensätze und in der späteren paracelsischen Dreierkonzeption vermittelt er zwischen Sal und Sulphur.

Die alchemischen Transmutationen werden als organische Prozesse verstanden, wobei die *ars alchemiae* die Metallerzeugung von Mutter Natur künstlich nachvollzieht¹⁰. Die natürliche Metallogenese erklärte man analog zur menschlichen Zeugung und Fortpflanzung. Dementsprechend begründeten die Alchemisten auch ihre Kunst mit der menschlichen Sexualität.

Est enim lapidis generatio, quasi similis generationi hominis: quia oportet concurrere semen utriusque, maris scilicet et feminae¹¹.

Die Konstituenten der *materia prima* und ihrer Qualitäten werden sexualisiert. Bezeichnungen wie Sperma, Blut und Gebärmutter sind üblich. Wie der Mensch aus Samen und Blut entstehe, so könne Gold nur aus Quecksilber (*menstruum*) und Schwefel (*sperma*) gezeugt werden, führt Petrus Bonus in der *Margarita preciosa novella* mit einem Parallelismus aus:

Unde sicut ex materia absque spermate non fit embrio [...]: Sic ex argento vivo vulgari nunquam fiet aurum, nec lapis philosophorum absque sulphure [...]. Et sicut absque menstruo foeminae non fit generatio [...]: Sic ex sulphure solo absque argento vivo nunquam fiet aurum, nec lapis philosophorum [...]¹².

In diesem sexuellen Kontext der Alchemie als einer *scientia gignendi* hat der Zwitter seinen Platz¹³. Doch die Eigenständigkeit bzw. Herkunft dieses sexuellen Bildbereichs, in dem der Hermaphrodit verankert ist, ist noch weitgehend ungeklärt¹⁴. Die Autonomie der alchemischen Bildlichkeit wird häufig überschätzt, und die mannigfachen außeralchemischen Bezüge geraten meist nicht in den Blick. Daher ist es nicht überraschend, daß der Androgyn als "genuin alchemische Bildschöpfung" beurteilt wurde¹⁵. Im folgenden soll deshalb der Versuch unternommen werden, außerhalb der Alchemie liegende Traditionsstränge in Erinnerung zu rufen, um zu einem besseren Verständnis von Gebrauch und Funktion des Hermaphroditen in der Alchemie zu gelangen. Allein die Namen *Hermaphroditus* und *Androgynus* lassen eine Orientierung an den mythologischen Vorbildern vermuten.

10 Die Konkurrenz *ars vs. natura*, die in Wendungen wie: *ars imitatur naturam* oder *ars superat naturam* erscheint, ist ein Topos im alchemischen Schrifttum.

11 Laurentius Ventura: De ratione (s. Anm. 5), S.251.

12 Petrus Bonus: Margarita (s. Anm. 8), S.708.

13 Vgl. die Vision des Arisleus, in: Julius Ruska: Turba Philosophorum. Ein Beitrag zur Geschichte der Alchemie, Berlin 1931 (Quellen und Studien zur Geschichte der Wissenschaften und der Medizin, 1), S.323-328, hier 326.

14 Vgl. dazu die Bemerkungen von Barbara Obrist: Débuts (s. Anm. 1), S.32.

15 Vgl. Joachim Telle: Sol und Luna (s. Anm. 1), S.54.

Die Analogie von *opus* und menschlicher Fortpflanzung ist bereits in der Autorität der *Tabula smaragdina* vorgegeben, nämlich in der Gnome:

Pater ejus est Sol, mater ejus Luna; portavit illud ventus in ventre suo; nutrix ejus terra est¹⁶.

Sie ist, ergänzt um die sexuellen Paradoxa *masculus et foemina, rex et regina*, die textliche Vorlage für die Abbildung des merkuralen Hermaphroditen im Nürnberger Manuskript des *Buchs der heiligen Dreifaltigkeit*¹⁷. Doch die Gnome ist zu vage, als daß sie allein die Ergänzungen verursacht haben könnte. Zusätzliche Traditionen müssen wirksam geworden sein, die den Alchemisten zur Beglaubigung der Sexualisierung und des Hermaphroditen dienen konnten.

Dabei ist zunächst an den astrologisch-mythologischen Zusammenhang zu denken. Nach althergebrachter Weise wurden den sieben Metallen die sieben Planeten und Planetengötter zugeordnet. Die Charaktereigenschaften der antiken Gottheiten wurden auf die Planeten und Metalle, die den Namen dieser Gottheiten führen, übertragen. Denn man nahm an, daß die Planeten entsprechend diesen Charaktereigenschaften auf die Menschen und Metalle wirkten¹⁸. Zu den Charaktereigenschaften ist auch die Sexualität zu rechnen. Durch die Personifikation von Gold und Silber in *Sol* und *Luna* wird ein entscheidender Geschlechtsdimorphismus geschaffen, zwischen dem *Mercurius* vermittelt.

Die antike und die ihr verpflichtete mittelalterliche Astrologie haben dem Planeten Merkur beide Geschlechter zuerkannt, da er je nach Konstellation männlich oder weiblich sein könne und ein ihm zugeordneter Mensch mit *utriusque sexus concupiscentia* ausgestattet sei¹⁹. Mittelalterliche Mythographen wie Albericus haben die Bisexualität Merkurs nicht nur erinnert, sondern sogar als ikonographisches Merkmal bekräftigt:

Qui de viro in foeminam et de foemina in masculum se mutabat, cum volebat: et ideo pingebatur cum utroque sexu²⁰.

16 Julius Ruska: *Tabula Smaragdina*. Ein Beitrag zur Geschichte der hermetischen Literatur, Heidelberg 1926 (Heidelberger Akten der von-Portheim-Stiftung, 16), S.2.

17 Buch der heiligen Dreifaltigkeit (s. Anm. 4), Bl. 99r; vgl. dazu Barbara Obrist: *Débuts* (s. Anm. 1), S.156.

18 Vgl. F. Lippmann: *Die sieben Planeten*, Berlin (usw.) 1895, S.1.

19 Andalo di Negro zit. nach Giovanni Boccaccio: *De genealogia deorum* III 21 (Opere, Bd. X, hrsg. von Vincenzo Romano, Bari 1951: *Scrittori d'Italia* 200, S.142). Schon Ptolemaeus: *Tetrabiblos* A'c' 1, hatte das Wesen des Planeten Merkur als mannweiblich bezeichnet; vgl. *Opera*, Bd. III 1: *Apotelesmatica*. Hrsg. von F. Boll und E. Boer, Leipzig 1940, S.20.

20 Albericus zit. nach Hans Liebeschütz: *Fulgentius metaforalis*. Ein Beitrag zur Geschichte der antiken Mythologie im Mittelalter, Leipzig/Berlin 1926 (Studien der Bibliothek Warburg, 4), S.60f.

Die Alchemisten haben in der Vorstellung vom *Mercurius philosophorum* die hermaphroditische Natur Merkurs bewahrt. Pseudo-Albertus referiert sie als Lehrmeinung:

Alii dicunt [...] Mercurium virum et foeminam²¹.

Auch in der Trinitätsformel Sulphur-Mercurius-Sal ist die Mittelfigur Mercurius androgyner Natur²².

Die Verbindung des hermaphroditischen *Mercurius* mit der Astrologie war den Alchemisten bewußt²³. So krönt der Planet Merkur den merkurialen Hermaphroditen im *Buch der heiligen Dreifaltigkeit* (Abb. 1). Die Verknüpfung mit der Astrologie erhält sich in *Rebis*-Illustrationen bis ins 17. Jahrhundert, wie die 98. Figur aus Stoltzenbergs *Chymischem Lustgärtlein* von 1624 zeigt. Dieses Bild des mit dem Stern Merkur gekrönten *Rebis* geht auf die *Occulta philosophia* von 1613 zurück (Abb. 2), wo im zugehörigen Rollegedicht der Drache, der die *materia prima* verkörpert, sich in geschlechtlichen Paradoxa vorstellt:

Himmel und Erdt auch Weib und Mann/
Ihr Krafft ich dir recht geben kann.
[...]
Bin Vatter Mutter/ alt und jung/
Das sterckst und schwechst tadt und labung/
Sichtbahr unsichtbar/ hart und weich/
Gen Himmel/ und wider zur Erden neig.
Das hoch und tieffst/ das leichtst und schwerst/
Mit mir die Natur offt verkerst²⁴.

Die Stoltzenbergischen Verse in Meißners Übertragung greifen die Mannweiblichkeit des merkurialen *Rebis* auf, reduzieren sie aber auf den einen Vers:

Führ an mir Mans und Weibs Gewalt²⁵.

21 Ps.-Albertus Magnus: De concordantia philosophorum in Lapide, in: TC, Bd. IV, S.809-824, hier 812.

22 Vgl. Carl Gustav Jung: Gesammelte Werke, Bd. 14: Mysterium Coniunctionis. Untersuchungen über die Trennung und Zusammensetzung der seelischen Gegensätze in der Alchemie, unter Mitarbeit von Marie-Louise von Franz, 3 Teilbde., Olten/Freiburg i.Br. 1971, Teil 1, S.201.

23 Vgl. Barbara Obrist: Début (s. Anm. 1), S.156f.

24 Anon.: Occulta Philosophia. Von den verborgenen Philosophischen Geheimnissen der heimlichen Goldblumen/ und Lapidis Philosophorum, Frankfurt/M. 1613, S.56-58, hier 57f. Es ist allerdings möglich, daß der Drucker Johann Bringer den *Rebis*-Holzschnitt aus einem noch früheren Werk übernommen hat. Denn der Titelholzschnitt, der den Teil I illustriert (er zeigt ein Lehrgespräch zwischen dem Lehrer Senior und dem Schüler Adolphus unter dem Baum der Metalle), trägt in der linken unteren Bildecke das Datum 1605.

25 Daniel Stoltzius von Stoltzenberg: Chymisches Lustgärtlein (dt.), übers. von Daniel Meißner, Frankfurt/M. 1624 (Reprint Darmstadt 1964, mit einem Anhang: "Einführung in die Alchimie des 'Chymischen Lustgärtleins' und ihre Symbolik" von Ferdinand Weinhandl), 98. Figur.

Mit den astrologisch-mythologischen Vorstellungen verknüpfbar ist eine mittelalterliche Fortpflanzungs- und Geschlechtstheorie, die in einer Fortentwicklung der antiken Rechts-Links-Theorie den Hermaphroditen einbezieht²⁶. Von Alchemiehistorikern ist sie meines Wissens noch nicht in Zusammenhang mit dem Androgyn gebracht worden. Ihr liegt die Annahme von einem siebenzelligen Bau des weiblichen Uterus zugrunde. Danach bildet sich bei Befruchtung einer der drei linken Zellen ein weiblicher Fötus, ein männlicher bei Befruchtung einer der drei rechten Zellen, während die mittlere Zelle Hermaphroditen hervorbringt²⁷. Diese Auffassung war im Mittelalter, insbesondere in der medizinischen Schule von Salerno mit den Anatomen Copho II. und Richardus als Repräsentanten, als Zeugungslehre und Sexualtheorie allgemein verbreitet²⁸. Die Textzeugnisse stammen von Medizinern, Naturphilosophen, Kirchen- und Rechtslehrern von Rang und Namen wie Michael Scotus, Wilhelm von Conches, Mondino de' Luzzi, Vinzenz von Beauvais²⁹. Der Ursprung der Lehre, den schon Sudhoff nicht in Salerno suchte, ist nicht zweifelsfrei geklärt³⁰. Die Siebenzahl der Uteruszellen beruht wohl auf der Annahme einer entsprechenden Höchstzahl gleichzeitig möglicher Embryonen. So erklärt sich auch die konkurrierende Lehrmeinung eines fünfzelligen Uterus mit einer hermaphroditischen Zelle in

26 Zur antiken Rechts-Links-Theorie vgl. Erna Lesky: Die Zeugungs- und Vererbungslehren der Antike und ihr Nachwirken, Wiesbaden 1951 (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, geistes- und sozialwissensch. Kl., Jg. 1950, Nr.19), bes. S.39-68. Die auf die Autorität Galens gestützte Lehre vom zweikammrigen Uterus war bis in die frühe Neuzeit vorherrschend, wurde aber durch die Annahme fließender Geschlechtsübergänge vielfach modifiziert.

27 Zur Lehre vom siebenzelligen Uterus, der sich auf die pseudo-galenische Schrift: *De spermate* berufen konnte, vgl. vor allem die grundlegenden Studien von Fridolf Kudlien: Mondinos Standort innerhalb der Entwicklung der Anatomie, in: Medizinische Monatsschrift 18 (1964), S.210-214; ders.: The Seven Cells of the Uterus. The Doctrine and its Roots, in: Bulletin of the History of Medicine 39 (1965), S.415-423; ders.: The Legal Aspect of the Doctrine of the Seven Uterine Cells, in: Bulletin of the History of Medicine 40 (1966), S.544-546.

28 Vgl. Copho II.: Anatomia porci, in: Anhang zu Ign. Schwarz: Die medizinischen Handschriften der kgl. Universitätsbibliothek in Würzburg. Beschreibendes Verzeichnis mit literarhistorischen Anmerkungen, Würzburg 1907, S.69-76, hier 76: *Habet enim matrix VII cellulas. In tribus que in dextra parte sunt, generantur mares, in sinistra parte femine, in medio hermafrodite*. Ähnlich Richardus Salernitanus: Anatomia, in: ebd., S.77-92, hier 92: *Sunt vero VII fossule, III a dextris et III a sinistris et una in medio, unde quidam dicunt quod in dextra parte matricis concipiuntur tantum mares, in sinistra vero femine, in medio hermafrodite*.

29 Zu Michael Scotus vgl. Lynn Thorndike: A History of Magic and Experimental Science, Bd. II, New York 1923, S.329; zu Mondino de' Luzzi vgl. Kudlien 1964 (s. Anm. 27); zu Wilhelm von Conches und Vinzenz von Beauvais vgl. Claude Lecouteux: Konrad von Megenberg: 'Von den Wundermenschen', in: Etudes Germaniques 37 (1982), S.190-304, bes. 296.

30 Vgl. Karl Sudhoff: Ein Beitrag zur Geschichte der Anatomie im Mittelalter, Leipzig 1908 (Studien zur Geschichte der Medizin, 4), S.28, Anm. 1.

der Mitte³¹. Sie findet sich bezeichnenderweise auch in einem arabischen Werk alchemischen Inhalts aus dem Ġabir-Corpus³². Es scheint jedoch zweifelhaft, ob auch die Lehre vom siebenzelligen Uterus arabischen Ursprungs ist³³.

Da gerade im Mittelalter Mediziner die entscheidenden Träger naturkundlichen und alchemischen Wissens waren, kann die Kenntnis vom siebenzelligen Uterus unter mittelalterlichen Alchemisten vorausgesetzt werden. Die medizinische Zeugungslehre bot allein schon aufgrund der Siebenzahl eine Entsprechung zu den Transmutationen der sieben Metalle. Zudem weist sie dem Hermaphroditen als Prinzip des Ausgleichs der Gegensätze den Mittelplatz zu, wie ihn der *filius Hermaphroditus* der Alchemisten üblicherweise einnimmt. Auch wenn der Nachweis einer expliziten Rezeption im alchemischen Fachschrifttum noch geführt werden muß: die Strukturanalogie von Transmutationslehre und Zeugungstheorie sowie die weitgehende Identität medizinischer und alchemischer Wissensträger sprechen für einen Einfluß. Die Tatsache, daß ein den Alchemisten bestens bekannter Autor wie Vinzenz von Beauvais im *Speculum naturale* diese Zeugungstheorie neben langen Ausführungen über den *lapis* vorstellt, erhärtet diese Annahme³⁴.

Beide vorgeschlagenen Traditionsketten, sowohl die astrologische als auch die zeugungstheoretische, die mit der Siebenerreihe, der sexuellen Metaphorik und dem die Gegensätze einenden Hermaphroditen übereinstimmen, konvergieren in ihrer antiken Beglaubigungsinstanz. Sie wurden im Spätmittelalter beide mit Ovid verknüpft, und zwar mit der Hermaphroditus-Episode in den *Metamorphosen*. Die Verse 285-388 im vierten Buch sind die entscheidende Schriftquelle für den Mythos des Hermaphroditus: Der schöne Knabe Hermaphroditus, Sohn von Hermes und Aphrodite, bezieht aus dieser Verbindung nicht nur seinen Namen, sondern auch seine hermaphroditische Schönheit:

cuus erat facies, in qua materque paterque
cognosci possent. [...] ³⁵

31 Vgl. Ricardus Anglicus: *Anatomia Vivorum*, in: Robert von Töply: *Anatomia Ricardi Anglici* (ca. 1242-1252), Wien 1902, S.22: *Unde quidam per simile decepti dicebant in mulieris matrice esse quinque cellulas, quidam septem, quia tot fetus possunt simul esse in matrice*. Auch Gabriele Zerbi nennt die Annahme von Siebenlingen bzw. Fünflingen als Grund für die verschiedenen Uterus-Modelle, vgl. Appendix zu Kudlien 1965 (s. Anm. 27), S.422f. Für die Möglichkeit von Siebenlingen konnte man sich auf Plinius: *Nat. hist.* VII 33 berufen.

32 M. Berthelot: *La Chimie au Moyen Age*, Bd. III: *L'Alchimie arabe*, unter Mitarbeit von M.O. Houdas, Paris 1893, S.203f.

33 Nach freundlichen Auskünften von Dietlinde Goltz, Tübingen, und Ursula Weisser, Erlangen.

34 Vgl. Vinzenz von Beauvais: *Speculum naturale* XXI 36: *In matrice quidem septem fossae sunt: Tres a dextris, et tres a sinistris, et una in medio: Unde dicunt quidam, quod a dextris tantum mares, et a sinistris tantum foeminae concipiuntur in medio vero hermaphroditum, scilicet, qui habent utrumque sexum*. Für die alchemischen Passagen vgl. z.B. ebd. VII 81.

35 Ovid: *Metamorphosen* IV 290f.

Er gelangt zum Teich der Nymphe Salmacis, die rasend vor Liebe den widerstrebenden Jüngling umarmt und die Götter bittet, sie beide für immer zu vereinen; die Götter erfüllen den Wunsch. So entsteht die Zwittergestalt, die die Verse 378 und 379, die in der Renaissance zum geflügelten Wort wurden, als Paradoxon wiedergeben:

nec duo sunt sed forma duplex, nec femina dici
nec puer ut possit, neutrumque et utrumque videtur³⁶.

Wengleich die Wahrheit verbürgende Autorität Ovids gerade für die naturkundliche Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts - der Epoche, die Traube *aetas Ovidiana* nennt³⁷ - erwiesen ist³⁸, so ist doch die Bedeutung des Ovidischen Hermaphroditen für die mittelalterlichen Sexualtheorien noch nicht gewürdigt worden. Weitgehend unberücksichtigt blieb die Vermittlerrolle der Ovidallegorisierungen, die mittelalterliche Sinngebung der antiken Mythen.

Eine Zusammenstellung mittelalterlicher Allegorisierungen der Hermaphroditus-Metamorphose bietet Boccaccio in seiner *Genealogia deorum*. Boccaccio teilt neben moralischen und historischen Deutungen auch jenen bereits erläuterten astrologischen und zeugungstheoretischen Sinn mit, den man dem Hermaphroditen im Mittelalter abgewann³⁹.

Die Verschwisterung der zeugungstheoretischen Allegorisierung mit dem Hermaphroditus zeigt sich eindrücklich im *Ovide moralisé*, und zwar sowohl in der Verfassung vom Beginn des 14. Jahrhunderts als auch in der Prosafassung aus dem 15. Jahrhundert⁴⁰. Auch die astrologische Deutung lebt fast

36 Ebd. IV 378f. Die Anziehungskraft dieses epigrammatisch reizvollen Paradoxon erhellt aus der isolierten Wiedergabe als eigenständiges Rätsel; vgl. *Aenigmatographia*, hrsg. von Nicolaus Reusner, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1602, S.293.

37 Ludwig Traube: *Vorlesungen und Abhandlungen*, Bd. II: Einleitung in die lateinische Philologie des Mittelalters. Hrsg. von P. Lehmann, München 1911, S.115.

38 Simone Viarre: *La survie d'Ovide dans la littérature scientifique des XII^e et XIII^e siècles*, Poitiers 1966, geht aber auf die Hermaphroditus-Salmacis-Metamorphose nur beiläufig ein.

39 Boccaccio: *De genealogia deorum* III 21 (s. Anm. 19), S.141: *Ego vero Hermofroditum habere utrumque sexum ad naturam Mercurii refero, quem venerabilis Andalo [di Negro] aiebat, eo quod cum masculinis planetis masculus esset, cum femininis autem femina, inferre inter cetera his quorum nativitatibus preerat, ni planetarum alius obsisteret vel celi locus ut utriusque sexus concupiscentia teneretur; sed volunt non nulli altius intellexisse poetam, dicentes in matricibus mulierum septem conceptui aptas cellulas esse, quarum tres in dextera uteri sunt, et totidem in sinistra, et una media [...]. Ex his enim que in dextra sunt cum semen concipiunt masculos pariunt, que autem in sinistra feminas, cum vero in ea que media est concipitur, nascantur utrumque sexum habentes, quos hermofroditas dicimus.*

40 Vgl. die Verfassung *Ovide moralisé*. *Poème du commencement du quatorzième siècle*. Hrsg. von C. de Boer, 5 Bde., Amsterdam 1915-1938 (Verhandelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam, Afd. Letterkunde N.R. 15, 21, 30/3, 37, 43), IV 2228-2243:

unverändert bis ins 16. Jahrhundert fort⁴¹. Die Verknüpfung von Ovids Hermaphroditus mit den zeugungstheoretischen und astrologischen Allegorisierungen kann in ihrer allgemeinen Verbreitung den Alchemisten nicht verborgen geblieben sein.

Daß ein Einfluß der ovidianischen Tradition auf den alchemischen Hermaphroditen vorliegt, wird jedenfalls durch die allgemeine Wertschätzung der *Metamorphosen* schon bei spätmittelalterlichen Alchemisten wie Petrus Bonus gestützt⁴². Es wäre zu prüfen, ob die illustrierten Handschriften des *Ovide moralisé* die vermutete Wechselbeziehung zwischen dem Hermaphroditen der Alchemisten und dem Hermaphroditen Ovids auch ikonographisch bestätigen.

Eine atypische bildliche Darstellung, der dreibeinige Hermaphrodit in der Zürcher Handschrift der *Aurora consurgens*, läßt den Schluß eines direkten Rückgriffs auf die *Metamorphosen* zu (Abb. 3)⁴³. Die Haltung der getrennt

La fontaine est, si con me samble,
Li leus ou la semence assamble
Qui vient de charnel mixtion,
Pour fere generation.
Cil leus est "matrix" apelez,
Qui tant doit estre grans et lez
Que set celles i puissent estre:
Trois a destre, et trois a senestre,
Et la septiesme est ou mileu.
Quant la germe entre ou moien leu
Et illuec se forme et aferme,
Si com l'art de phisique afferme,
Lors doit Hermaphroditus nestre,
C'est le demi-malle. A senestre
Sont conceües les femeles,
Et les malles aus destre celles.

Die entsprechende Passage in der Prosafassung aus dem 15. Jh.: *Ovide moralisé* en prose, hrsg. v. C. de Boer, Amsterdam 1954 (Verhandelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde N.R. 61, 2), S.145: *Par la fontaine de Salmacis nous est signifié la matrice d'une femme, en laquelle selon les naturiens a sept selles, c'est à dire sept chambres, esquelles se requeult ou reçoit la semence dont est faite generacion. Et y en a troys à la dextre part, en quoy sont les enfans masles conceuz, et troys autres à la senestre, où sont les femelles conceüz. Et la septieme est ou millieu, en quoy quant la dite germinature y est cheüe, se concepvent les enfans qui sont appellez "hermofroditus".*

41 Vgl. Georg Sabinus: *Fabularum Ovidii* [...] interpretatio, Cambridge 1584, S.101.

42 Vgl. Petrus Bonus (s. Anm. 8), S.593 und passim. Vgl. auch Joachim Telle: *Mythologie und Alchemie. Zum Fortleben der antiken Götter in der frühneuzeitlichen Alchemieliteratur*, in: *Humanismus und Naturwissenschaften*. Hrsg. von Rudolf Schmitz und Fritz Krafft, Boppard 1980 (Beiträge zur Humanismusforschung, 6), S.135-154, hier 138.

43 Zentralbibliothek Zürich, MS Rh. 172, Bild Nr.1. Da Barbara Obrist: *Débuts* (s. Anm. 1), S.209-212, den Hermaphroditus Ovids als Quelle für den alchemischen Hermaphroditen nicht berücksichtigt, ist ihr dieser Bezug entgangen.

ausgebildeten Oberkörper mit dem vorgebeugten Kopf der aktiv umarmenden Frau und dem passiv sich zierenden Mann, insbesondere aber die Kombination mit dem Adler, der den Hermaphroditen wie eine Beute in seinen Fängen hält, weist eine deutliche Übereinstimmung mit den Versen IV 360ff. auf. Dafür spricht auch, daß diese Abbildung im Text der *Aurora* keine Entsprechung hat.

Müssen für den spätmittelalterlichen Hermaphroditen außerhalb der Alchemie liegende Herkunftsbereiche bislang eine plausible Annahme bleiben, so ist in der Renaissance der direkte Rückgriff auf Ovid unverkennbar. Alchemische Deutungen der *Metamorphosen* und der Hermaphroditus-Episode, wie etwa im *Grand Olympe* aus dem 16. Jahrhundert, häufen sich⁴⁴.

Den reich überlieferten Verstraktat *Von der Materi und Prattick des Steins der Weisen* eines unbekanntenen deutschen Dichteralchemisten aus dem 16. Jahrhundert hat der Marburger Theologe Raphael Egli gegen Ende des 16. Jahrhunderts ins Lateinische übersetzt. Die Passage im deutschsprachigen Original des Rollengedichts, in dem sich der zweigeschlechtige *Mercurius philosophorum* als Hermaphrodit charakterisiert, lautet:

Von Art hab ich ein grauwen Leib/
Und bin doch weder Mann noch Weib/
Beyd Naturen ich an mir han/
Das zeigt mein Fleisch und Blut an/
Das Blut Mannlich/ das Fleisch Weiblich/
Die Krafft beydersam ist Geistlich
Ich hab Mannes und Weibes Glied/
Darumb heiß ich Hermaphrodit⁴⁵.

Egli bleibt mit seiner lateinischen Version im elegischen Versmaß in der Nähe von Ovid, wie folgendes Distichon zeigt:

Nec tamen aut mas sum, nec foemina: sum sed utrumque,
Naturas geminas possideoque simul⁴⁶.

Bei Verwendung des Hermaphroditus in mythoalchemischen Renaissance-Texten wird allerdings seine mythische Genese kaum berücksichtigt. Das zweieinige Endprodukt dominiert in Wort und Bild. Dabei wird der Hermaphrodit zunehmend so mit Gegensätzen aufgeladen, daß das mannweibliche Paradoxon, das ihn mit dem Ovidischen Vorbild verbindet, zwischen den wuchernden Dichotomien unterzugehen droht. Dies bezeugen die zahlreichen Lapis-Verrätselungen der Renaissance wie das *Enigma Bolognese*, eine

44 Paul Kuntze: *Le Grand Olympe*, eine alchemistische Deutung von Ovids *Metamorphosen*, Diss. phil., Halle 1912, S.35, referiert die alchemische Deutung des Hermaphroditus allerdings nur unzureichend.

45 In: TC, Bd. IV, S.252-259, hier 256.

46 Ebd., S.257. Den Hinweis auf die Übersetzerschafft Eglis verdanke ich der freundlichen Auskunft von Joachim Telle, Heidelberg. Eglis Orientierung an der klassischen Literatur tritt im Gebrauch antiken Formelguts zutage. Wendungen wie *aurifer Tagus* (v. 8; vgl. Ovid: *Amores* I 15, 34) oder *bonis avibus* (v. 101; vgl. Cicero: *de divinatione* I 16, 29) haben im deutschen Original kein Pendant.

humanistische Epitaph-Fälschung, die zahlreiche alchemische Auslegungen ausgelöst hat. Die Inschrift beginnt mit einem geschlechtlichen Paradoxon,

Aelia Laelia Crispis, nec vir nec mulier nec androgyna [...] sed omnia,

entwertet dieses aber durch eine Vielzahl weiterer Paradoxa⁴⁷. Noch deutlicher tritt diese Tendenz im *Tractatus de coelo terrestri* des Wenceslaus Lavinus aus Mähren zutage:

Habito in montibus et in planitie pater antequam filius: genui matrem meam, et mater mea sive pater tulit me in matrice sua, generans me, non opus habens nutrice, Hermaphroditus sum utriusque naturae, super omnes fortes victor, a minimo victus, et nihil sub coelo invenitur tam pulchrum et tam perfectae figurae⁴⁸.

Der eigenmächtige Umgang mit der mythologischen Tradition, der für die Spätrenaissance charakteristisch ist, zeigt sich in Michael Maiers alchemischem Emblembuch *Atalanta fugiens* von 1617. Das achtunddreißigste Emblem greift auf den Hermaphroditus-Mythos zurück⁴⁹. Im Motto:

Rebis, ut Hermaphroditus, nascitur ex duobus montibus, Mercurii et Veneris,

wird der *Rebis* mit Hermaphroditus verglichen, im Vergleich aber bereits vom mythischen Vorbild unterschieden⁵⁰. Merians *Pictura* (Abb. 4) lehnt sich ikonographisch an Renaissance-Illustrationen der Hermaphroditus-Metamorphose an, die Hermaphroditus und Salmacis in Umarmung im Vordergrund und das zweieinige Verwandlungsergebnis im Hintergrund wiedergeben (Abb. 5)⁵¹. Doch ersetzt Merians Kupferstich die Protagonisten der Metamorphose durch Merkur und Venus, unterschlägt also die Beteiligung der Nymphe Salmacis, und läßt so den zwittrigen Hermaphroditen als unmittelbares Produkt seiner Eltern erscheinen. Die *Subscriptio* im elegischen Versmaß, deren drei Distichen jeweils einen Satz umfassen, führt den Vergleich aus:

47 Carl Gustav Jung: *Mysterium* (s. Anm. 22), S.43ff., hat die Bedeutung der Paradoxa in der alchemischen Rhetorik erläutert. Sie gründeten letztlich in der Auffassung von der Wesensgleichheit der Substanzen. Zur Aelia-Laelia-Crispis-Inschrift, die nur aus Paradoxa besteht, und der Vielzahl alchemischer Kommentare und Spekulationen vgl. ebd., S.56ff.

48 In: TC, Bd. IV, S.288-289, hier 289.

49 Michael Maier: *Atalanta fugiens, hoc est, emblemata nova de secretis naturae chymica* [mit Kupferstichen von Matthäus Merian d.Ä.], 2. Aufl., Oppenheim 1618 (Reprint Kassel/Basel 1964, mit einem Nachwort von Lucas Heinrich Wüthrich), S.160-163.

50 Ebd., S.161.

51 Beispiele für diesen vorherrschenden Bildtyp des Hermaphroditus-Salmacis-Mythos bei Andor Pigler: *Barockthemen. Eine Auswahl von Verzeichnissen zur Ikonographie des 17. und 18. Jahrhunderts*, 3 Bde., 2. Aufl., Budapest 1974, Bd. II, S.234f.

Rem geminam REBIS veteres dixere, quod uno
 Corpore sit mas haec foeminaque, Androgyna.
 Natus enim binis in montibus HERMAPHRODITUS
 Dicitur, Hermeti quem tulit alma Venus.
 Ancipitem sexum ne spernas, nam tibi Regem
 Mas idem, mulierque una eademque dabit.

Im ersten Distichon wird der *Rebis* mit der Autorität der Alten zunächst als doppelte Sache, dann als Mann und Frau in einem Körper und schließlich mit einem einzigen Begriff, dem mythologieträchtigen Namen "Androgyn" bezeichnet, den die Renaissance als Synonym für den "Hermaphroditen" etabliert hatte. So wird der Anschluß zum mythologischen Vergleich des *Rebis* mit dem graphisch ebenfalls hervorgehobenen Hermaphroditus im zweiten Distichon hergestellt. Das dritte Distichon wendet sich ermahmend an den Leser und fordert ihn auf, den mythologisch veredelten *Rebis* wertzuschätzen, da er ihm den König, nämlich den Lapis, geben wird.

Maiers Discursus kombiniert die spätmittelalterliche Schrift *Rosinus ad Sarratantam Episcopum* und andere *Rebis*-Beschreibungen mit dem Mythos des Hermaphroditus, den er um des Vergleichs willen zu einem auf zwei Bergen (Sinnbilder für Mercurius und Sulphur) geborenen Zwitter umdeutet⁵². Um dies mythologisch abzusichern, bringt Maier den Topos vom zweigipfligen Parnaß ins Spiel. Doch wiederum in Abwandlung der Tradition besetzt Maier die beiden Gipfel des Musenbergs nicht mit Apollon und

52 H.M.E. de Jong: Michael Maier's Atalanta fugiens. Sources of an Alchemical Book of Emblems, Leiden 1969 (Janus, Suppléments 8), S.251-255, hat für das Emblem auf zwei Schriftquellen hingewiesen: Rosinus (s. Anm. 5), S.333: *Sume ergo ex lapide ubique reperto, qui vocatur Rebis, et nascitur in duobus montibus [...]*. Vgl. dazu ebd., S.337 [recte: 335]: *Nascitur in duobus montibus, id est ex Venere et Mercurio [...]*. Sowie Arnaldus de Villanova: *Speculum Alchymiae*, in: TC, Bd. IV, S.515-542, hier 517: *Tu quaeris, in quo loco inveniri possit: et libenter tibi dicam. In duobus montibus invenitur: et si perfectissime invenire desideras, ascende in montem altiozem hujus mundi: quia ibi lapis noster est absconditus: et scias, quod in alio loco non invenitur*. Die beiden Texte müssen aber nicht notwendigerweise Maiers Schriftquellen gewesen sein. Die zitierten Textstellen gehören dem allgemeinen Formelschatz alchemischer Bildersprache an, wie folgende Parallelstellen bezeugen: Ps.-Ficino: *De arte chimica* (s. Anm. 3), S.663: *Dicunt lapidem nasci in duobus montibus*. - Epistola Haimonis de quatuor Lapidibus philosophicis, materiam suam ex minore mundo desumentibus, in: TC, Bd. VI, S.497-501, hier 497: *Scitote itaque quod primus lapis philosophicus in cacumine duorum montium reperitur*. - Laurentius Ventura: *De ratione* (s. Anm. 5), S.252: [Rebis] *Ex duobus autem composita, ex spermate maris et menstruo feminae, id est, ex ruideo et albo nascitur, etiam inter duos montes, qui sunt pater et mater. Alij tamen inter duos montes, id est sulphur et argentum vivum, vel solem et lunam: sed hi proprietatem lapidis in se ipso considerant: illi vero suam originem demonstrant: quia ex masculo et femina genitus est: et ideo maris et feminae proprietates in se retinet et conservat*.

Dionysos, sondern mit Venus und Merkur⁵³. Die Identifikation der zwei alchemischen Berge mit dem Parnaß spielt überdies auf den lapisträchtigen Deukalion-Mythos und die alchemisch nicht minder bedeutsame Menschheitsgenese an⁵⁴. So kann Maier aus bildlogisch überzeugenden Gründen das *opus* mit der herkulischen Arbeit einer Parnaßbesteigung vergleichen, die dem Adepten den Lorbeer ewigen Ruhms beschere⁵⁵. Der *lapis non lapis Rebis* ist hier nicht mehr der mythologischen Tradition des Hermaphroditus verpflichtet. Vielmehr werden die mythologischen Überlieferungen neu kombiniert, um sie der alchemischen Tradition anzugleichen⁵⁶.

Neben Ovids Hermaphroditus haben noch andere Zwitter und Androgynievorstellungen die alchemischen Hermaphroditen geprägt. Die heidnische und christliche Antike stellen ein reiches Reservoir bisexueller Gottheiten und Gestalten bereit⁵⁷.

Vertrautheit mit der gnostisch-hermetischen Anthroposlehre liegt den verbreiteten Abbildungen der *materia prima* und des *lapis philosophorum* im androgynen Urmenschen zugrunde⁵⁸. Die von Leone Ebreo geprägte alchemische *Genesis*-Deutung im *Aureum vellus* des Wilhelm Mennens sieht den Hermaphroditismus Adams als Entsprechung zu Jupiters göttlicher Doppelschlechtigkeit, die Unsterblichkeit bedeutet⁵⁹. Die Projektion einer mystischen Erlösungsvorstellung auf die Materie erweist sich auch in der Anwendung der androgynen christlichen Eheformel auf das alchemische *opus*:

53 Maier: *Atalanta* (s. Anm. 49), S.163: [...] *bifido vertice Parnassus, in quorum uno Hermes, in altero Venus moratur*. Tertium comparationis von Parnaß und Hermaphrodit ist die Zweieinigkeit: zwei Gipfel und doch ein Berg bzw. zweifache Gestalt und doch ein Wesen.

54 Schon in der Antike war der Mythos von Deukalion mit dem Parnaß verknüpft, vgl. z.B. Ovid: *Metamorphosen* I 316ff. Vgl. dazu auch Johanna Schmidt: *Parnassos*, in: RE, XVIII 4 (1949), Sp.1573-1663, sowie Erika Schröter: *Die Ikonographie des Themas Parnass vor Raffael. Die Schrift- und Bildtradition von der Spätantike bis zum 15. Jahrhundert*, Hildesheim/New York 1977 (Studien zur Kunstgeschichte, 6).

55 Maier: *Atalanta* (s. Anm. 49), S.163.

56 Zum Verhältnis von Alchemie und Mythologie in der frühen Neuzeit vgl. Telle: *Mythologie* (s. Anm. 42).

57 Verf. hat in seiner im Druck befindlichen Dissertation *Androgynie. Studien zu einem Motiv in der europäischen Literatur* die mythischen Androgynievorbilder behandelt.

58 Zur Adam-(und Eva)-Symbolik in der Alchemie vgl. Jung: *Mysterium coniunctionis* (s. Anm. 22), Teil 2, S.140ff.

59 Wilhelm Mennens: *Aurei velleris [...] libri tres*, in: TC, Bd. V, S.240-428. Der Einfluß Leone Ebreos zeigt sich nicht nur in seiner namentlichen Nennung (vgl. ebd., S.274 und 374), sondern auch in der Übernahme seines Konzepts, den Sündenfall in den Schlaf Adams vorzuverlegen (ebd., S.275). Zur Zweigeschlechtigkeit Jupiters vgl. ebd., S.312: *Poetae denique rerum materialium mystae, Jupiter, dicunt et mas est et foemina nescia mori*.

Inter mulierem et virum fac conjugium
 Noster Adamus et clara Eva
 Concumbunt nunc, nudus cum nuda.
 [...]
 Sic ex duobus tibi fiet unum.
 Et sine separatione manebit unum⁶⁰.

Die ursprüngliche Vollkommenheit ist im Lapis wiederhergestellt, der als *hermaphroditus Adamicus* 'zwar in männlicher Gestalt erscheint, dennoch immer im Körper die verborgene Eva oder seine Frau mit sich trägt'⁶¹.

Von Adam ist es nur ein kurzer Weg zum *alter Adam*, zu Christus. Schon Petrus Berchorius hatte in seiner spätmittelalterlichen Ovidallegorisierung den Hermaphroditus als Christus gedeutet⁶². Auf die Lapis-Christus-Parallelen näher einzugehen, ist hier nicht der Ort⁶³. Es sei lediglich ein später Beleg angeführt, nämlich Herman Fictulds allegorisches Traumgesicht vom Sieg des Hermaphroditen über die paganen Gottheiten der Antike⁶⁴. Darin beansprucht der Hermaphrodit in einem Streitgespräch, allein die *Materia Lapidis Philosophorum* zu sein⁶⁵. Dabei werden die Christus-Parallelen (Eintritt auf Esel, Selbstvergleich mit Christus) deutlich forciert, die häretische Zweigeschlechtigkeit bleibt dagegen diskret verschwiegen⁶⁶.

60 Summa rhytmorum Germanicorum de opere universali ex coelo soloque prodente, in: TC, Bd. VI, S.511-513, hier 512. John Ferguson: Bibliotheca Chemica, 2 Bde., Glasgow 1906 (Reprint London 1954), Bd. II, S.268f., gibt die mutmaßliche deutsche Vorlage für die lateinische Übersetzung an. Die Eheformel aus Gn 2, 24: *duo in carne una* wird in Mc 10, 6-10, zitiert und so weitergeführt: *Itaque iam non sunt duo, sed una caro. Quod ergo Deus coniunxit, homo non separet*. Die Parallelen zu dem zitierten Versteht sind augenfällig.

61 So ein Kommentar um 1600 zu Hermes Trismegistos: *Tractatus aureus de lapidis physici secreto*, in: TC, Bd. IV, S.592-705, hier 633: *Quemadmodum in Sole ambulantis corpus continuo sequitur umbra, tanquam comes individua, sic hermaphroditus noster Adamicus, quamvis in forma masculi appareat, semper tamen in corpore occultatam Evam sive foeminam suam secum circumfert*.

62 Vgl. Petrus Berchorius: *Reductorium morale, Liber XV: Ovidius moralizatus*, 2 Bde., Utrecht 1962 und 1966 (Instituut voor Laat Latijn der Rijkuniversiteit Utrecht, Werkmateriaal 2 und 3), Bd. II, S.80: *Iste Hermaphroditus filius Mercurii potest figurare dei filium super omnia speciosum qui a principio propriam patriam id est paradisum dimittere decrevit et ad aliena loca scilicet ad mundum se transferre et ibi in aqua se lavare [...]. Ista Nympha ociosapotest figurare naturam humanam ocio deditam. [...] Fuit igitur iste partim masculus id est deus et partim foemina id est homo*.

63 Vgl. dazu Carl Gustav Jung: *Gesammelte Werke*, Bd. 12: *Psychologie und Alchemie*, Olten/Freiburg i.Br. 1972, bes. S.395ff.

64 Herman Fictuld (d.i. Johann Heinrich Schmidt): *Hermetica Victoria, Das ist: Vollkommen Erfochtener Sieg und Triumph, Des Welt-beruffenen und gleichwohl verachteten Herma-phroditi, über die gantze Schaar der Götter und Patronen des Metallischen und Mineralischen Reichs*, Leipzig 1750.

65 Ebd., S.91.

66 Vgl. ebd., S.77 und 98. Hermaphroditus wirft lediglich den anderen mythischen Gestalten vor: *"Ihr seydt zertheilte Körper"* (ebd., S.185).

Belege für eine Einwirkung des platonischen Androgyniemythos auf das alchemische Mannweiblichkeitsideal waren bisher nicht bekannt. Um so bemerkenswerter ist deshalb, daß dieser Einfluß durch eine Stelle im pseudoparacelsischen *Manuale de lapide philosophico* (1571) bezeugt wird. Pseudo-Paracelsus erläutert die Notwendigkeit einer Verbesserung der *materia lapidis*, die “one die praeparation ein halb ding, welches in keiner concordanz stêt, die volkomen geheissen möcht werden”, durch “ein exempel am microcosmo”:

besihe den man, der ist durch den schmit mechanicum nur zum man geschmiedet, ist kein ganz werk, weils in seiner concordanz nicht stehet, sonder so lang für ein halbs zu rechnen, bis ein weib darzu (welches im gleich ist) geschmit wird, so wird er als dan ganz⁶⁷.

Wie bei Platon werden Mann und Weib als *symbola* aufgefaßt, die erst durch die Verbindung mit einer ihnen entsprechenden Hälfte (*welches im gleich ist*) zu einem Ganzen, zum Androgyn werden. Die Schmiedehandwerksmetapher ist eine zusätzliche Parallele, die den platonischen Androgyniemythos als Vorbild bezeugt⁶⁸.

Die alchemische Androgynos-Rezeption unterscheidet sich von der alchemischen Hermaphroditus-Rezeption. Während Hermaphroditus durch Verkürzung auf das mythische Resultat eine statische Bisexualität verkörpert, wird die Mannweiblichkeit in der alchemischen Aufnahme des platonischen Androgynos dynamisiert.

67 Ps.-Paracelsus: *Manuale de lapide philosophico medicinali*, in: *Sämtliche Werke*, 1. Abteilung (Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften). Hrsg. von Karl Sudhoff, Bd. 14, München 1933, S.421-432, hier 426. Auflagen- und Ausgabenzahl erweisen diesen Text als wirkungsgeschichtlich bedeutsam, vgl. ebd., S.xxiv f. Bezeichnenderweise wird genau diese Stelle in den anonymen *Animadversiones chemicae quatuor*, in TC, Bd. V, S.821-833, hier 830, ziemlich wortgetreu zitiert: *Item Theophrastus in suo manuali hanc hermaphroditicam aperte satis insinuat concordantiam hisce verbis: Und ist solche materia respectu lapidis, und ohn die praeparation ein halb Ding/ welches in keiner Concordantz steht/ und vollkommen mochte geheissen werden. Et post: Besihe den Mann/ der ist durch den Vulcanum nur Mann geschmiedet/ daß ist/ kein gantz Werck/ die weil es in seiner Concordantz nicht stehet/ und ist so lang fur ein halb zu rechnen/ biß ein Weib darzu geschmiedet wird/ welches ihme gleich ist/ etc.* Daß das Denken des Paracelsus von neuplatonisch-gnostischen Grundlagen geprägt war, hat Walter Pagel: *Das medizinische Weltbild des Paracelsus. Seine Zusammenhänge mit Neuplatonismus und Gnosis*, Wiesbaden 1962 (Kosmosophie, 1), nachgewiesen. Leider läßt er in seinem kurzen Überblick über “Mann-Weibliche Symbolik im Hermetischen Corpus bei Ficinus und in der Alchimie” (ebd., S.66-68) den platonischen Androgyniemythos und seine Rezeption außer acht.

68 Vgl. Platon: *Symposium* 189C-193B (Stephanus). Die Zitatvariante in den *Animadversiones chemicae* (s. Anm. 67), S.830, zeigt den Platon-Einfluß noch deutlicher, da dort der Hälfentschmied Vulcanus namentlich genannt wird.

In *La espositione di Geber philosopho* (1544) des Giovanni Bracesco, einer Auslegung der Alchemie des Geber latinus in Dialogform⁶⁹, wird diese Dynamik deutlich. Geber kritisiert darin die Autogamietheorie seines Dialogpartners Demogorgon, der das *sulphur arsenicum* mit *Hermophroditus* identifiziert, da es das *Elixir* aus sich selbst zeugen könne⁷⁰. Für sein Gegenmodell einer *coniunctio* beruft sich Geber auf Adam und Androgynos:

[Geber:] Generatim loquendo de Hermophroditis, dico: nec ipsos per se generare posse absque semine aut materia extrinseca. Sunt etiam, qui dicunt: Deum, in principio Adam et masculum foeminam creasse. Cum vero in seipso non posset generare, ab eo foeminam separatam, postea vero per coniunctionem generasse. Plato simile quidpiam fabulatur de Androgynae, qui dependebat a Luna, partem habens Solis et terrae⁷¹.

Geber verwirft den alchemischen Grundsatz der Selbstzeugung zugunsten einer "symbolontischen" Zeugungstheorie: Deren triadische Struktur ist durch die Ähnlichkeit der Exempla Adam und Androgynos induziert. Dabei erhält der platonische Androgyn die relativ hohe Glaubwürdigkeit einer *fabula* zugesprochen⁷² und wird dem biblischen Exemplum, das über jeden Zweifel erhaben ist, gleichgeordnet. Die Gleichrangigkeit von biblischem und antikem Exemplum läßt vermuten, daß Bracescos Übernahme des platonischen Androgyniemythos in den Bahnen des florentinischen Neuplatonismus bleibt.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, daß die Figur des Hermaphroditen in der Alchemie keine originäre Bildschöpfung ist. Der Hermaphrodit der Alchemisten läßt sich über Medizin und Astrologie auf die gemeinsame Wurzel des Hermaphroditus Ovids zurückverfolgen. Doch die Alchemisten stützen sich nicht nur auf Ovid und die spätmittelalterlichen Ovidallegorisationen; sie greifen auch andere heidnische und christliche Androgynie-Vorbilder aus der Antike auf und folgen deren Auslegungsgeschichte.

69 Mir lag nur eine lateinische Übersetzung des italienischen Originals (1544) vor: Giovanni Bracesco: *De Alchemia Dialogus veram et genuinam librorum sententiam explicans*, in: *Bibliotheca Chémica Curiosa*. Hrsg. von Jean Jacques Manget, 2 Bde., Genf 1702, Bd. I, S.565-597.

70 Ebd., S.572: [Demogorgon:] *Loquitur (Albertus lib. 4 mineralium c. 1) autem de nostro sulphure, quod naturam Hermophroditae habet, et ex duobus nominibus compositum est, mercurii filium significans cum Venere. Est enim hoc sulphur arsenicum dictum, ex mercurio et sulphure Veneris et aeris nomine appellato compositum. Poterit ergo ex seipso generare Elixir!*

71 Ebd.

72 Vgl. Heinrich Lausberg: *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*, 2 Bde., 2. Aufl., München 1973, Bd. I, S.228f.

MATERIA PRIMA.



2 Rebis-Illustration. – Occulta Philosophia (s. Anm. 24), S. 56.



3 Hermaphrodit, aus der Aurora Consugens. Zentralbibliothek Zürich,
MS Rh. 172, Bild Nr. 1.



4 Rebis. Kupferstich von Matthaeus Merian d. Ä., in: Michael Maier: Atalanta fugiens (s. Anm. 49), S. 169 (Pictura zu Emblem Nr. 38).



5 Hermaphroditus und Salmacis. Holzschnitt aus: *Picta poesis ovidiana*,
Hrsg. von Nicolaus Reusner, Frankfurt/M.: S. Feyerabend 1580, Bl. 43^v.
Der Holzschnitt geht auf Bernard Salomon zurück.